

# Tankstelle für die Seele

Von Daniel Scharnagl

**Autobahnkirchen sind Tempel der Stille für Millionen von Reisenden auf Fernstraßen im ganzen Land. Zwischen Augsburg und Zusmarshausen, direkt neben der A8, steht Deutschlands ältestes Gotteshaus für unterwegs. Verantwortlich ist Pater Wolfram Hoyer. Er ist Seelsorger für die vielen Anonymen, die direkt neben der Überholspur eine Rast für die Seele einlegen.**

Der Mann mit Schnauzbart kniet auf dem roten Polster eines Betstuhls, ruhig, starr, in sich versunken. Dann steht er auf, verlässt die Kirche. Zehn Meter weiter rauschen die Lastwagen vorbei, röhrend, monoton, unaufhörlich. Der Mann lächelt breit. Weiße Zähne, weißes Hemd, schwarzer Anzug. Seinen silbernen Fiat hat er ganz oben geparkt, nur zwanzig Meter von der Kirche entfernt. Jackett und Krawatte liegen auf dem Beifahrersitz. Es ist ein Tag wie jeder andere für den Mittvierziger, er ist ständig unterwegs, arbeitet im Außendienst, betreut Fiat-Händler vom Bodensee bis Ansbach. Gerade hatte der Mann mit Schnauzbart einen Termin, ein kurzes Gespräch. Nichts berufliches. Er hat mit Gott geredet.

In der Adelsrieder Autobahnkirche „Maria, Schutz der Reisenden“, direkt an der A8, Kilometer 64.4, ist vieles anders als in traditionellen Gotteshäusern. Kaum ein Ort in Deutschland hat über die Jahre mehr Stoßgebete, Gebete und Danksagungen gehört – die Autobahnkirche ist die älteste ihrer Art. Der typische Besucher einer Autobahnkirche ist männlich, deutsch, religiös, über 40 Jahre alt und bleibt sieben Minuten, sagt die Statistik. In Adelsried ist 24 Stunden täglich geöffnet, 365 Tage im Jahr. Das Beispiel machte landesweit Schule: Heute gibt es 31 Autobahnkirchen in Deutschland, rund drei Millionen Menschen nutzen Schätzungen zufolge jährlich eine der Tankstellen für die Seele.

Pater Wolfram Hoyer ist viel herumgekommen in der Welt. Der 39 Jahre alte Dominikanermönch wurde von seinem Orden nach Nigeria entsandt, später fünf Jahre Rom, nun Adelsried. Jetzt steht der Geistliche in seiner Kirche und die Welt kommt zu ihm. Es herrscht immer Betrieb in Adelsried, die Kirche entspricht einem Bedürfnis der Menschen. Nicht Hunger, Durst oder der Druck auf die Blase treibt sie von der Straße, sondern die Notwendigkeit eines ruhigen Moments, einer Rast von der Hektik der Schnellstraße. „Die Idee Autobahnkirche gab es nicht, sondern die Menschen haben sie gefordert“, sagt Pater Hoyer. Den Kern der Zeit habe sie getroffen, unbeabsichtigt auf eine gesteigerte Mobilität reagiert. Da braucht es keinen Pomp: Die Kirche ist spartanisch, geräumig, Steinboden, Betonpfeiler trennen den Saal. Besucher setzen sich auf eine der braunen Holzbänke am Rand, knien auf den beiden Betstühlen vor den Stufen der erhöhten Altarpyramide. Einige zünden Kerzen an. Andere stehen einfach nur da. Sie sehen das Holzkreuz an, vier Meter groß, eingerahmt von einer riesigen Glasfront, die den Raum mit hellem Licht durchflutet. Im Hintergrund leuchtet der Himmel.

Pater Hoyer ist ein heiterer Mensch, ein entspannter Intellektueller. Manchmal sitzt er bei gutem Wetter auf der weißen Holzbank neben der Kirche, raucht ein Pfeifchen und liest. Hunderte von Menschen strömen dann an seiner Bank vorbei in die Kirche, aus aller Herren Länder und allen Religionen, „Muslime waren auch schon da“. Seit über einem Jahr betreut er nun die Autobahnkirche, als Verwalter ebenso wie als Seelsorger. Manche Leute kommen zu ihm, suchen seinen Rat oder lassen sich die Beichte abnehmen. Die meisten aber bleiben nur ein paar Minuten. Hoyer kennt seine Schäfchen nicht, es sind einfach zu

viele, zu viele verschiedene. Eigentlich ist er nur sonntags da. Um 8, 10 und 18 Uhr liest er die Messe. Es kommen jeweils zwischen 150 und 300 Leute, er kennt „vielleicht die Hälfte der Nasen“.

Nur manche halten öfter an. Ein junger Informatiker, überzeugter Atheist, hält immer, „wenn er seine, wie sagt man, Lebensabschnittsgefährtin besucht“, erzählt der Pater. In der Autobahnkirche „entwütet er sich“ von der Aggressivität der Straße. Notärzte vergessen hier einen Augenblick lang das Blut des letzten Unfalls, Fußballfans beten um Tore vor der Fahrt ins Stadion. Namen kennt der Pater keine, aber genau diese Anonymität, das weiß auch Hoyer, ist Teil des Erfolgs seiner Kirche.

So wie bei der Dame mit der grauen Strickjacke, fünfzig plus, klein und rundlich, die zwei Kerzen angezündet hat, „als Dank für Wünsche, die erfüllt wurden.“ Sie kommt aus einem Nachbardorf, aber die Kirche dort hat sie schon lange nicht mehr betreten. „Da geht es doch nur darum, wer wieder einmal nicht da ist, wer was anhat und was es für Gerüchte gibt“, sagt sie und zeigt durch das Glas der Eingangstür in Richtung der brennenden Kerzen auf der Treppe vor dem Altar. „Hier bin ich alleine, habe einen Ort der Ruhe, eine Verbindung nach oben.“

Wie viele Menschen tatsächlich kommen, kann Dominikanermönch Hoyer nur vermuten, wenn er die roten und weißen Opferkerzen neu aufstapelt, die rechts am Eingang seiner Kirche stehen, 50 Cent das Stück. „Fünf bis zehn die Stunde, in den Ferien und sonntags mehr, da kommen ganze Reisebusse, manche haben sogar eigene Priester dabei.“ Nach der Eröffnung der Kirche vor 50 Jahren wurde schnell deutlich, dass weit mehr Menschen in Adelsried Halt machten als gedacht. Ursprünglich hatte ein Augsburger Papierfabrikant den Gebetstempel als Wegkapelle errichten lassen, doch der Standort direkt neben der Autobahn führte dazu, dass die Leute die Türen ingerannt und, wie Hoyer sagt, „sogar von draußen reingebetet haben“. Finanziert wird die Kirche durch Spenden, und am Schriftenstand gibt es St. Christophorus-Münzen, Rosenkränze und die neueste Enzyklika von Papst Benedikt XVI zum Sonderpreis. Der Pater versichert: „Hier verkauft sich alles, da könnte ich auch ein Buch über den Dalai Lama hinstellen.“

Der Strom der Reisenden reißt nicht ab. Die Frau mit der Strickjacke und der Fiat-Fahrer sind längst zurück auf der Straße, aber ihre Nachfolger sind schon da. Ein Meer von Lichtern vor dem Altar, manche habe eigene, dicke Kerzen gebracht, für größere Anliegen vielleicht. Im Gäste- und Fürbittenbuch, links neben dem Opferstock, 1000 DIN-A-4-Seiten dick und trotzdem nur wenige Monate im Einsatz, hinterlassen sie Zeugnisse ihrer Kurzvisiten. Gut 30 Leute haben heute bisher unterschrieben. Einer war besonders zufrieden. „Heiliger Gott, weiter so“, schreibt er.